

Das spanische Bündnis 1604

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **52 (1897)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III. Abschnitt.

Das spanische Bündnis.

1604.

Alarmierende Gerüchte über das Widerstreben der Protestanten gegen die in Visp gefassten Beschlüsse. — Bildung bewaffneter Scharen in den obersten Zehnden, um diesen Widerstand zu brechen. — Die IV Städte verwenden sich bei den katholischen Orten für die bedrohten Glaubensgenossen im Wallis. — Die Protestanten erklären ihre Anerkennung der Visper Beschlüsse. — Unruhe in den VII Orten ob den fortwährenden Rüstungen Berns; ihre entschiedene Sprache gegenüber Bern auf der Tagsatzung zu Baden (Mai 1604). — Erneute Beschwerden über den Walliser Klerus gelangen an die VII Orte. — Die Orte sinnen auf Mittel zur Abhilfe. — Nochmalige Werbung des Grafen Fuentes um ein Bündnis mit den Wallisern. — Sein Erfolg in den obern Zehnden. — Berns energische Stellungnahme dagegen. — Lamberger verfißt im Wallis das spanische Interesse. — Caumartin, der Vertreter der französischen Gesandtschaft, vermag die Absichten Spaniens nicht zu vereiteln. — Die vier obern Zehnden erklären sich für das Bündnis (August 1604). — Heftiger Unwille darüber in den untern Zehnden; Erlach bietet denselben seine Unterstützung an. — „Vergleichung“ von Aigle (September 1604). — Doppelzüngiges Verhalten Berns bei diesem Geschäfte. — Zerfall der spanischen Partei im Wallis. — Lamberger wird wegen seiner Spanien geleisteten Dienste vom französischen Botschafter verfolgt; sein Fall. — Verhängnisvolle Wirkung der spanischen Bündniswerbung auf die religiösen Verhältnisse im Wallis. — Tod Hildebrands (Dezember 1604).

Es war vorauszusehen, dass die Vollstreckung der Visper Beschlüsse bei den Evangelischen auf zähe Gegnerschaft stossen werde. In ihrer Erbitterung mochten Einzelne sich in diesem Sinne vernehmen lassen. Ihre Aeusserungen drangen — wie es scheint — zu den Ohren der noch immer nicht beruhigten Gomser und sofort griffen diese von neuem zu den Waffen. In den ersten Tagen des April zogen die Leute von Grengiols

und Mörel¹⁾ — 1800 Mann stark — in voller Wehr und mit fliegenden Fahnen das Land hinunter bis nach Brig. Hier wurden sie zur Umkehr vermocht.²⁾

Damit war die Sache nicht erledigt. Denn auch in den untern Zehnden hatte sich die waffenfähige Mannschaft — gegen 5000 — aufgerafft, um dem Angriffe zu begegnen.³⁾ Glücklicherweise kam es nicht so weit. Auf die Nachricht vom Rückzuge der bewaffneten Scharen in Brig, zerstreuten sich auch die Truppen der untern Zehnden.

Diese Vorgänge fanden ein lautes Echo in der Eidgenossenschaft. Die IV Städte ersuchten die katholischen Orte, die obern Zehnden zurückzuhalten. Könne man — so drohten sie in ihrem Zorne — die acht Wochen nicht abwarten, die den Protestanten im Wallis zur Räumung des Landes verstattet worden seien, so werde man Gewalt mit Gewalt abzuwenden wissen. 6000 Hugenotten lägen unten im Wallis zu sofortiger Hilfe bereit.⁴⁾

Luzern gab ihnen im Namen der V Orte eine „gefüge, glimpfliche“ Antwort, jedoch mit dem Bedeuten, sich mit der Ordnung ihrer eigenen Geschäfte zu begnügen.⁵⁾

Aus dem Wallis vernahmen die innern Orte, dass unter den Katholiken daselbst Uneinigkeit herrsche, weil die untern Zehnden von Grengiols und von Mörel Schadenersatz heischten.⁶⁾ Die katholischen Orte fürchteten, die Protestanten möchten diese Gelegenheit benutzen, um sich gegen den Abschied von Visp aufzulehnen.

Ihre Besorgnis erwies sich nicht als gerechtfertigt. Die Protestanten versicherten schriftlich, dem Abschiede nachzu-

1) Nach **Fr, R.—M.** vom 19. April 1604 soll auch Naters mit einer beträchtlichen Anzahl am Zuge sich beteiligt haben.

2) Schreiben des Zehndens Goms an die VII Orte. 1604, 2./12. April. — **L, W.—A.** III.

3) **Fr, R.—M.** vom 19. April 1604.

4) Abschied des Tages der V Orte in Weggis. 1604. 14. April. — **L, W.—A.** III. — Vergl. **Absch. V**, 1, Nr. 526 (S. 686).

5) a. a. O.

6) a. a. O.

kommen.¹⁾ Selbst in Sitten wurde er vor Rat und Gemeinde verlesen und einhellig angenommen. Die Protestanten erklärten, dass sie nicht zu Zwist und Zertrennung des Vaterlandes die Ursache sein wollten, sondern den gemeinen Wohlstand höher achteten, als ihren Eigennutz. Sie zeigten sich bereit, ihre Aemter niederzulegen und fortzuziehen. Viele gingen schon daran, ihre fahrende Habe fortzuschicken.²⁾

Nicht allen mochte es damit ernst sein, wie wir denn Jakob Guntren — dem Landratsbeschlusse zum Hohne — schon im Mai 1604 wieder als Burgermeister von Sitten treffen;³⁾ aber ein grosser Teil benahm sich demütig und gehorsam. Im ganzen Lande hörte man nichts, dass sie sich mit Gewalt widersetzen würden. Die Bürger von Leuk hofften vergebens, der gesammte Zehnden werde gegen den Abschied protestieren; die Landleute dachten anders. Die Stadt Sitten wurde sogar vom umliegenden Lande bedroht für den Fall, dass sie sich nicht fügen sollte.⁴⁾ Die Lage der Protestanten war keine beneidenswerte; sie selber glaubte sich an Hab und Gut, Leib und Leben bedroht.⁵⁾

Die VII Orte bemühten sich, das so trefflich begonnene Werk mit ihrer ganzen Kraft zu unterstützen und ermunterten den bischöflichen Statthalter und die Zehnden zur Ausdauer.⁶⁾ Grosse Unruhe dagegen erregten bei ihnen die fortwährenden Rüstungen Berns, in denen sie eine stete Drohung erblicken mussten; sie waren aber entschlossen, sich endlich Gewissheit zu verschaffen, ob Bern Brief und Siegel halten wolle.⁷⁾

Seit dem Tage von Visp blickten die katholischen Orte misstrauisch nach Bern hin; sie hielten es für nicht unmöglich,

1) Schreiben des Zehndens Goms an die VII Orte. 1604, 2./12. April. — **L**, **W**.—**A**. III.

2) Schreiben der Stadt Sitten vom 5. April 1604. — **L**, **W**.—**A**. III.

3) Zeitung aus dem Wallis vom 18. Mai 1605. — **L**, **W**.—**A**. III.

4) Bericht aus dem Wallis vom 7. April 1604. — **L**, **W**.—**A**. III.

5) Kopie eines Schreibens aus dem Wallis an Anton von Erlach. 6. Mai 1604. — **B**, U. P. Nr. 181.

6) Absch. V, 1, Nr. 527 a (S. 688—689). — Konferenz der VII katholischen Orte samt Appenzell I.-R. Luzern, 1604, 27. April.

7) a. a. O.

dass Bern auf dem Wege der Gewalt sich seiner Freunde im Wallis annehme. Freiburg hatte sich deshalb veranlasst gefunden, auf die Pässe bei Saanen und Montreux Späher zu schicken.¹⁾ Noch unheimlicher gestaltete sich die Lage, als es bekannt wurde, dass bernische Vögte ihre Dienstleute und Untertanen versammelten und über den Aufbruch nach dem Wallis sich besprachen. Sie gaben vor, die VII Orte wollten fremdes Kriegsvolk dort einführen. Bereits sollten die Zofinger, Huttwiler und Langentaler aufgebrochen sein.²⁾ Zudem hatten etliche bernische Amtleute merken lassen, ihre Prediger hätten es für erlaubt erklärt, die katholischen Orte zu überfallen, wie es der Herzog von Savoyen gegen Genf versucht habe.³⁾ Welchen Schrecken musste es da verursachen, als Freiburg vernahm, dass die Berner mit 6000 Mann ins Wallis rückten, von denen ein Teil schon durch das Simmental ins Land gezogen sei, und dass man zu Leuk, „festige und einschanze.“⁴⁾

So gefährlich stand es indessen nicht. Berns kriegerische Absichten fanden unerwarteterweise in seinen Untertanen mit nichten willige Werkzeuge. Als diese aufgefordert wurden, sich gerüstet zu halten und die Bergstrassen gangbar zu machen, weigerten sie sich, feindlich gegen ihre Nachbarn im Wallis vorzugehen. Nur zum Schutze der eigenen Lande wollten sie sich brauchen lassen.⁵⁾ So wenigstens meldeten Freiburg seine Späher.

Diese Vorkommnisse bildeten auf der eidgenössischen Tagsatzung am 9. Mai 1604 zu Baden nochmals den Gegenstand einer ziemlich heftigen Erörterung. Die VII Orte erklärten, über die Haltung von Zürich, Basel und Schaffhausen gegenüber dem Wallis eine befriedigende Antwort erhalten zu haben, nicht aber von Bern. Ja Bern unterstütze offen die Ungehorsamen

1) **Fr**, R.-M. vom 7. April 1604.

2) Zeitung aus Bern vom April 1604. — **L**, W.—A. III.

3) Bericht aus dem Wallis. 13. und 14. April 1604. — **L**, W.—A. III.

4) **Fr**, R.-M. vom 16. April 1604.

5) **Fr**, R.-M. vom 18. April 1604.

im Wallis, wie es sich während der letzten Unruhe gezeigt habe; damals seien in Leuk zwei Geschütze mit dem Wappen Berns bemerkt worden. Sie, die VII Orte, möchten nun „lyden“, dass der Landfriede beachtet werde und Bern sich nicht ferner in die Religionssachen der Landschaft einmische.¹⁾

Seitdem mässigte sich die gegenseitige Erbitterung, das Geräusch der Waffen verstummte und die Rüstungen wurden eingestellt. Ein feindliches Zusammentreffen der beiden Glaubensparteien des Wallis halber blieb glücklich vermieden.

Die Erwartungen, welche die katholischen Orte hegten, gingen aber nicht in Erfüllung. Sie hatten gehofft, die eingetretene Ruhe werde die vollständige Durchführung des Visper Abschiedes ermöglichen. Und wirklich schien es nicht allzu schwer, nachdem die Protestanten eine so überraschende Fügsamkeit gezeigt hatten. Gleichwohl fand jener Abschied hartnäckigen Widerstand, aber von einer Seite, an die man bisher zu wenig gedacht hatte: die Geistlichkeit, die grosse Zahl der moralisch gesunkenen Priester, stemmte sich dagegen.

Erneute Klagen kamen über sie aus dem Wallis. Die Domherren in Sitten — hiess es — ziehen die besten Pfründen an sich, verwalten sie aber schlecht. Von den Priestern wird aus Mangel an Aufsehen in den Kirchen übel gehaust. Kirchliche Sachen werden verkauft, besonders die Bücher. Da sie sehen, dass man so heftig auf eine Reform dringt und den päpstlichen Legaten in das Land schaffen möchte, dieselbe nach dem Sinne der katholischen Orte vorzunehmen, so werfen sie alle erdenklichen „impedimenta“ dazwischen, solches zu verhindern. Ja sie verfolgen fromme, eifrige Laien, die solches befördern, zumal die, welche die Kapuziner begünstigen, weil diese unsern Geistlichen die Wahrheit sagen.²⁾

Um diese Schäden zu heilen, besprachen sich die katholischen Orte mit dem Nuntius. Als bestes Mittel empfahlen sie die Aufnahme von Walliser Studenten in Seminarien, vor-

¹⁾ Absch. V, 1. Nr. 528 f (S. 692).

²⁾ Zeitung aus dem Wallis vom 18. Mai 1604. — L, W.—A. III.

züglich in das Collegio Elvetico in Mailand; auch die Gründung eines Kapuzinerklosters schien ihnen wichtig.¹⁾ Notwendiger noch hielten sie eine Visitation des Legaten bei dem dortigen Klerus. Da aber der Legat dies von sich aus nicht tun durfte ohne Erlaubnis des Landrates, so baten die VII Orte ihre Freunde im Wallis, ihm eine Einladung zu erwirken.²⁾ Das Begehren der VII Orte schien nicht erfolglos zu bleiben, da die Landleute „gutherzig“ und ihnen zu Dank verpflichtet waren. Auch mussten diese mit den VII Orten in ihrem Vorgehen gegen die Geistlichen einverstanden sein, schriean sie doch selber nach einer Reformierung derselben.³⁾

Bei solchem Eifer des Volkes hätten die schlechten Priester kaum sich getraut, gegen den Abschied von Visp offen Stellung zu nehmen, hätten sie nicht in ihrem Widerstande an der Werbung Spaniens um ein Bündnis mit dem Wallis eine feste Stütze gewonnen.

Um bei der bevorstehenden Erneuerung des Bundes der VI Orte mit Spanien auch das Wallis in denselben hereinzu ziehen und ermutigt durch die Erfolge der katholischen Sache in der Landschaft, die seine Absichten zu fördern schienen, suchte Graf Fuentes in Mailand sich von neuem den Wallisern zu nähern. Die Zugänge ins Gebiet der drei Bünde hatte er versperrt; der Gotthardpass blieb durch das Einverständnis mit den innern Orten feindlichen Truppen versagt. Gelang es noch, das Wallis zu einer ähnlichen Zusage zu bewegen, so hatte Spanien von fremden Einflüssen nichts mehr zu besorgen.⁴⁾

Die Stimmung im Wallis war für Spanien nicht ungünstig. Der Tag von Visp hatte hier die unversöhnlichsten Widersacher Spaniens, die Protestanten, gedemütigt. Ueberdies

1) Absch. V, 1, Nr. 526 a (S. 688—689). — Konferenz der VII katholischen Orte samt Appenzell I.-R. Luzern, 27. April 1604.

2) **Fr**, R.-M. vom 21. Juli 1604.

3) Bericht aus dem Wallis vom 7. April 1604. — **L**, W.-A. III

4) Rott a. a. O. S. 304.

kannte Fuentes die Macht, die ihm die Abhängigkeit der obern Zehnden von den mailändischen Bodenerzeugnissen verlieh, und wenn er in diesen Tagen die Sperre des Weintransites verhängte,¹⁾ so geschah es wohl nur, um die Landschaft seinen Wünschen zugänglicher zu machen.

Die Wirkung dieser Massregel blieb nicht aus. Ohne dass uns die Art und Weise näher bekannt wäre, wie es geschah, muss in den betroffenen obern Zehnden der Gedanke zahlreichen Anhang gefunden haben, durch das Band freundschaftlicher Beziehungen zu Mailand derartigen Unannehmlichkeiten in Zukunft aus dem Wege zu gehen.

Die ersten schriftlichen Abmachungen kamen um die Mitte des Monats Juni zu stande. Am 14. Juni 1604, anlässlich der Beschwörung des Bundes der VI Orte mit Spanien, befanden sich im Gefolge der Eidgenossen auch Gesandte aus dem Wallis, um sich über die Weinsperre zu beklagen. Da sie von den VI Orten unterstützt wurden, bekamen sie von Fuentes guten Bescheid.²⁾ Durch Vermittlung der VI örtigen Gesandten gelang überdies die Formulierung der Bestimmungen, auf Grund derer ein Bündnis zwischen Spanien—Mailand und dem Wallis eingegangen werden sollte: Spanien und das Wallis verpflichteten sich darin, gegenseitig gute Freundschaft zu pflegen. Dem Wallis wurde die Zufuhr von Salz und Wein gesichert. Dazu versprach der König von Spanien, fünfzehn Walliser Studenten auf seine Kosten heranzubilden; sieben davon sollten im mailändischen Kolleg Unterkunft finden. Gegen diese Zugeständnisse erlaubte die Landschaft Wallis dem königlichen Heere die Benutzung der Pässe zum Schutze des Herzogtums Savoyen, der Freigrafschaft und der spanischen Niederlande und zwar defensiv und offensiv; der Durchzug der Soldaten musste jedoch in ganz bestimmter Ordnung vor sich gehen.³⁾

¹⁾ Absch. V, 1, Nr. 530 b (S. 698).

²⁾ a. a. O.

³⁾ a. a. O. S. 698—699.

Die Walliser Gesandten besaßen keine Vollmacht zur Unterschrift, sie mußten erst die Vorlage ihren Gemeinden zur Genehmigung unterbreiten.

Wie vor drei Jahren war es auch jetzt wieder Bern, das mit grosser Spannung die Schritte des Grafen Fuentes verfolgte. Am 17. Juni — noch bevor die Kenntnis von jenen Artikeln an der Aare eingetroffen sein konnte — erhielt Zürich von ihm den Auftrag, im Namen der IV Städte ein abmahndes Schreiben ins Wallis wegen der „spanischen Praktiken“ gelangen zu lassen.¹⁾ Es war nichts Neues, was die Walliser zu hören bekamen. Nur betonten die Städte noch stärker als bisher die Nachteile, die ein Bündnis mit Spanien unter den gegebenen Verhältnissen Bern und der ganzen Eidgenossenschaft bringen müsse.²⁾

Die Berner speziell sahen in dem Bündnis nur den Versuch, die guten Beziehungen zwischen ihnen und den Wallisern zu trüben.³⁾ Sie erinnerten die sieben Zehnden an die Abneigung ihrer Alvordern gegen Spanien und wiesen auf die Freundschaft Berns hin, die für das Wallis stets eine Quelle des Glückes und Wohlstandes gewesen sei.⁴⁾

Die Vorstellungen der IV Städte und mehr noch die Beschwerde Berns verhallten auch diesmal nicht ungehört, namentlich nicht in den untern Zehnden, die dem spanischen Bündnis abgeneigt waren. Aber wenn sie auch die Annahme des Bündnisses verzögern konnten, vermochten sie doch die Unterhandlungen nicht zu beseitigen.

Denn jetzt, in der zweiten Hälfte des Juni, erhielt die spanische Sache einen mächtigen Förderer in Heinrich Lamberger von Freiburg. Auf das Gesuch des Grafen Fuentes, das die

¹⁾ **B**, M.—B. R R. S. 394—395.

²⁾ Absch. V, 1, Nr. 539 (S. 699). — Schreiben der IV evangelischen Städte an Wallis. 9./19. Juni 1604.

³⁾ Abmahndes Schreiben Berns an Wallis vom 9./19. Juni 1604. — **B**, M.—B. R R. S. 401—402.

⁴⁾ Schreiben Berns an jeden der sieben Zehnden besonders. 6. Juli 1604. — **B**, M.—B. R R. S. 406—409.

Gesandten der VI mit Spanien verbündeten Orte unterstützten, übernahm Lamberger bei Anlass des Bundesschwures in Mailand (14. Juni) das Amt eines spanischen Agenten im Wallis.¹⁾ Seine Tätigkeit begann er wahrscheinlich auf der Rückreise von Mailand. Er beschränkte sich auf die obern Zehnden, und hier war sein Erfolg sehr gross.

Bereits am 6. Juli erfuhr der französische Ambassador Méry de Vic von Bern, die spanischen Anschläge seien soweit gediehen, dass Lamberger mit einem Vertrauensbrief des Grafen Fuentes und der VII Orte sammt Appenzell I.-R. ins Wallis sich verfügt habe. Noch habe er eine endgiltige Erwiderung nicht empfangen, doch seien die Zehnden gesinnt, am Magdalentage (22. Juli) ihren Entschluss ihm kundzugeben.²⁾

Diese Meldung erwies sich als unrichtig. Die V Orte und Solothurn verwahrten sich später auf einer Tagsatzung zu Baden (17. April 1605) dagegen, als hätten sie Lamberger eine Vollmacht ausgestellt, ja sie hätten nicht einmal Kenntnis von seiner Reise ins Wallis gehabt. Einzig so viel sei wahr, dass sie nach Bekanntwerden der Verhandlungen zwischen dem Grafen Fuentes und den Wallisern, es den Letztern nahe gelegt hätten, das Bündnis nicht von der Hand zu weisen, wenn sie es nach reiflicher Ueberlegung ohne Schaden tun könnten.³⁾

Auch ohne die Fürsprache der katholischen Orte machte das spanische Bündnis im Wallis rasche Fortschritte. Kaum eine Woche nach jener Mitteilung an Méry de Vic wusste Bern, dass die obern Zehnden entschlossen waren, dasselbe einzugehen.⁴⁾

An eine Botschaft der IV Städte durfte jetzt nicht gedacht werden. Denn der Name der evangelischen Orte war — wie Bern am 12. Juli seinen Gesandten Hans Rudolf Sager und David Tscharner an der eidgenössischen Tagung zu Baden

1) Antwort Lambergers auf die Klage des französischen Gesandten Méry de Vic. 18. August 1604. — **Fr**, R.—M.

2) Welsches Missivenbuch der Stadt Bern. **I**, S. 379.

3) Absch. V, 1, Nr. 560 s (S. 739—740).

4) Schreiben Berns an seine Gesandten in Baden. 2./12. Juli 1604. — **B**, M.—B. RR. S. 410—411.

mitteilte — in den obern Zehnden ganz „verhasst und odieux.“ Unfehlbar werde das Bündnis am nächsten Landrat durchgedrückt, wenn nicht eine angesehene katholische Person sich ins Mittel lege.¹⁾ Diesen unangenehmen Eröffnungen fügte Bern eine Warnung an seine Gesandten bei, den Versprechungen des französischen Ambassadors nicht ohne weiters zu trauen. Aus „bedenklichen Ursachen“ habe er in diesem Handel Argwohn gegen sich hervorgerufen.²⁾

Erlach hielt die Lage für nicht so trostlos wie seine Herren in Bern. Er war überzeugt, das Bündnis liesse sich selbst in den obern Zehnden verhindern, falls der französische Ambassador persönlich erschiene und eine oder zwei Pensionen austeile.³⁾

Méry de Vic war aber in den drei Bünden vollauf beschäftigt, so dass er für die Angelegenheiten im Wallis keine Zeit fand. An seiner Stelle war Louis Le Fevre de Caumartin ins Wallis gegangen. Caumartin gab sich redlich Mühe, mit Hilfe der „Hugenotten“, zu deren Beschützer er sich aufwarf, das spanische Bündnis zu Fall zu bringen, und anfänglich schien es ihm zu glücken.⁴⁾ Da er jedoch über zu geringe finanzielle Mittel gebot, ja nicht einmal in der Lage war, den Verpflichtungen gegen die untern Zehnden nachzukommen, so war sein Erfolg nicht nachhaltig.⁵⁾

Um so besser löste Lamberger seine Aufgabe. Schon am 11. August musste Erlach seinen Obern die unwillkommene Nachricht senden, dass die vier obern Zehnden den in Mailand vereinbarten Artikeln ihre Zustimmung gegeben hätten.⁶⁾ Diesem Beschlusse traten um die nämliche Zeit auf dem Land-

1) a. a. O.

2) a. a. O.

3) Bericht Erlachs an Bern. Aalen, 1604, 5./15. Juli. — **B**, U. P. Nr. 190.

4) Zeitung aus dem Wallis vom 18. Mai 1604. — **L**, W.—A. III.

5) Schreiben Berns an seine Gesandten in Baden. 18./28. August 1604. — **R**, M.—B. R. R. S. 461—462.

6) **B**, U. P. Nr. 193.

rat in Sitten das Domkapitel und selbst der Generalvikar — allerdings etwas misstrauisch — bei.¹⁾

Bei der Abstimmung hatte es freilich auch in den obern Zehnden nicht an Widerspruch gefehlt. Die Bürgerschaft von Visp zeigte offen ihre Abneigung gegen das Bündnis und auch einzelne andere Ortschaften des Zehdens Visp waren ihrer Ansicht.²⁾ Dagegen war Siders unschlüssig³⁾ und musste durch Leuk in seiner bisherigen antispanischen Haltung bestärkt werden.⁴⁾

In Leuk und Sitten aber herrschte helle Empörung. Der Generalvikar hielt es für geraten, den Landrat von Sitten nach Brig zu verlegen.⁵⁾ Der allgemeine Hass zwang den „Landesverräter“ Lamberger aus Sitten zu flüchten und wenn die Mitteilung Erlachs Glauben verdient, so entging er bei eines Haares Breite in Leuk der Rache eines „patriotischen“ Landmannes.⁶⁾

Diese Stimmung in den untern Zehnden benutzte Erlach, um dieselben noch fester an Bern zu fesseln und das spanische Bündnis lahm zu legen. Am 17. August, noch während des Landrates in Sitten, bemühte er sich, den Abgeordneten der untern Zehnden verständlich zu machen, welches Interesse Bern an der Vereitelung des spanischen Bundes habe. Für den Fall eines Kampfes mit den obern Zehnden verhiess er ihnen ausreichende Unterstützung.⁷⁾

Die Landräte zögerten, die dargebotene Hand zu ergreifen; es schien ihnen denn doch bedenklich, so offen und ungescheut der Mehrheit ihres katholischen Volkes den Fehdehandschuh hinzu-

¹⁾ Lambergers Schreiben aus Sitten an den Rat zu Freiburg. 11. August 1604. — **Fr**, R.—M.

²⁾ Bericht Erlachs an Bern. Aelen, 2. September 1604. — **B**, U. P. Nr. 197.

³⁾ Lambergers Schreiben a. a. O.

⁴⁾ **B**, U. P. Nr. 197.

⁵⁾ Bericht Erlachs an Bern. Aelen, 7./17. August 1604. — **B**, U. P. Nr. 194.

⁶⁾ a. a. O.

⁷⁾ a. a. O.

werfen. Erst einen halben Monat später, am 1. September, erhielt Erlach eine Antwort. Es erschienen Jakob Guntren, der Kastellan der beiden Herrschaften Brämis und Gradetsch und alt-Meier Vinzenz Albertin von Leuk als Bevollmächtigte der untern drei Zehnden in Aigle, um mit Erlach sich eingehender zu besprechen.¹⁾ Ein Einverständnis erfolgte noch gleichen Tages.

Am 1. September 1604 unterzeichneten Jakob Guntren und Vinzenz Albertin als Vertreter der drei Zehnden, sowie die Landvögte Anton von Erlach in Aigle und Niklaus Kilchberger von Vevey und Chillon im Namen Berns²⁾ auf dem Schloss in Aigle ein Schriftstück bedeutsamen Inhaltes. Die beiden bernischen Amtleute mussten ohne Säumen an alle sieben Panner (Zehnden) und an alle Untertanen des Wallis ein ernstes Schreiben richten mit Vorstellung der Gefahren, die aus dem Vorgehen der Oberwalliser erwachsen, mitsamt der Drohung, ihnen Handel und Wandel zu versagen.³⁾

¹⁾ Das zurückhaltende Benehmen der Landräte legt uns den Verdacht nahe, dass die Instruktion Guntrens und Albertins nicht von sämtlichen Landräten der drei untern Zehnden ausgegangen sei. Eine Vollmacht müssen aber die Beiden besessen haben, denn sie beriefen sich darauf, als sie im folgenden Jahre vom Bischof zur Verantwortung gezogen wurden. Nach unserer Ansicht waren die regierenden protestantischen Organe der Stadt Sitten und des Flekens Leuk die eigentlichen Urheber. Darin bestärkt uns das Verhalten der Landleute der untern Zehnden in den Jahren 1605 und 1606. Der Umstand, dass die Abordnung nach Aigle nur aus je einem Bürger der Stadt Sitten und des Flekens Leuk bestand, scheint darauf hinzuweisen, dass die Behörden von Siders bei diesem Geschäfte gar nicht oder nur in geringem Masse beteiligt waren. Wenn die „Vergleichung von Aelen“ trotzdem im Namen aller drei Zehnden unterzeichnet wurde, so mögen die kecken Führer sich mit der Abneigung sämtlicher drei Zehnden gegen das spanische Bündnis beruhigt haben.

²⁾ Wir finden nirgends eine Vollmacht der Behörden Berns an die beiden Landvögte. Wie es scheint, tat Erlach diesen Schritt auf seine eigene Verantwortung hin. Allerdings war sein Wagnis nicht gross; denn der Beifall seiner Herren in Bern war ihm gewiss, wenn er sich auch nicht nach aussen kundgeben durfte.

³⁾ „Die Vergleichung zu Aelen vom 22. Augstmonat 1604“ (alt. Kal.). — **B**, W. B. S. 425—430.

Da der spanische Bund — führt die Abmahnung weiter aus — den drei Zehnden aus wichtigen Gründen ganz zuwider sei und nicht so sehr des Glaubens wegen errichtet würde, als um Bern und das Wallis zu entzweien, so wären die untern Zehnden genötigt, mit bewehrter Hand gegen die obern zu ziehen.¹⁾

Für diesen Fall verpflichtete sich Bern, 2,500 Mann über die Grimsel zu schicken, von denen 500 sofort die Furka und den Griespass besetzen sollten, um fremde Hilfe — gemeint ist diejenige der V Orte und Spaniens — fernzuhalten. Die andern 2000 müssten durch den Zehnden Goms hinabziehen und der Mannschaft der untern Zehnden die Hand bieten. Zu gleicher Zeit sollten 2000 bernische Schützen gegen St. Maurice vorrücken und die Uebergänge gegen Savoyen sichern. Da zu erwarten war, dass die katholischen Orte sich der Sache annehmen würden, so hatte Bern sich mit den andern evangelischen Orten ins Einvernehmen zu setzen.²⁾

Diese Hilfe versprachen die Vertreter Berns auf Kosten ihrer Stadt zu leisten, da die Zehnden zu klein waren für solche Lasten und weil — wie man vorgab — es die Wohlfahrt der gesamten Eidgenossenschaft erheischte. Einzig das Geschütz mussten die Zehnden beschaffen. Im Falle aber, dass die drei untern Zehnden in der Landschaft von St. Gingolph bis Ursern Eroberungen machten, sollte nach dem Ausspruch unparteiischer Kriegsleute an Bern eine Entschädigung gezahlt werden.³⁾

Unter diesen Eroberungen haben wir kaum an Abtretungen vom Gebiete der vier obern Zehnden zu denken; wahrscheinlicher ist darunter die Verdrängung der obern Zehnden aus der Mitverwaltung der Untertanenlande, der Landvogteien St. Maurice und Monthey oder aus der Besetzung von gemeinsamen Kastlaneien und Meierstellen zu verstehen.

Diese Artikel bedurften noch der Bestätigung der beidseitigen Oberrn.

1) a. a. O.

2) a. a. O.

3) a. a. O.

Die Herren in Bern fanden es nicht „tunlich“, die Abmachungen gutzuheissen.¹⁾ Sie konnten wohl nicht anders; doch taten sie es ungern, wie wir aus dem Wortlaute des Manuales entnehmen können. Denn es heisst daselbst: Wollen die untern Zehnden gegen die obern „derglychen fürbildungen tun“, so hat Bern nichts dagegen.²⁾ Ja Erlach sollte geradezu das Gerücht verbreiten, wenn die Spanier ins Land und „so nach an die türen“ gelassen würden, so könnte Bern nicht umhin, die Brücke zu St. Maurice abzubrechen und daselbst ein Fort zu errichten.³⁾

Ein Fort bei St. Maurice! Das war eine empfindliche Drohung; es beherrschte die natürliche Verkehrsader.

Bern versuchte sich in der Rolle des Grafen Fuentes nicht ohne Erfolg. Die Wirkungen des Fort Fuentes für die Bündner kannten die Walliser zu gut, als dass ein gleicher Zustand ihnen nicht hätte Schrecken einflössen müssen.

Die spanische Partei verlor — selbst in den obern Zehnden — rasch ihre Anhänger, zumal Lamberger sie nicht mehr durch seine Gegenwart beeinflussen konnte.

Lamberger hatte vom Rate seiner Vaterstadt die Aufforderung erhalten, sich persönlich gegenüber der Klage des Ambassadors Méry de Vic wegen Schädigung der französischen Interessen im Wallis zu rechtfertigen.⁴⁾ Die Verteidigungsrede, die er am 18. August 1605 vor dem Rate zu Freiburg hielt, zeugt ebenso sehr von seiner Gewandtheit als von seiner Unerschrockenheit. Energisch protestierte er gegen den Vorwurf, als ob seine Handlungsweise etwas Ungehöriges gewesen sei, sie habe vielmehr einer guten Sache gegolten. Mit stolzem Freimut verweigerte er dem Ambassador jede Rechenschaft über seinen Aufenthalt im Wallis, denn als freier Bürger brauche er ihn nicht erst um Erlaubnis zu bitten. Wenn

¹⁾ Berner Ratsmanual. 1./11. September 1604.

²⁾ a. a. O.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ **Fr.**, R.—M. 9. August 1604.

andere Herren — bemerkte er nicht ohne Schärfe — befugt seien, Frankreich ihre Dienste zu widmen, so verlange er ein gleiches Recht auch für sich und Spanien.¹⁾

Der Rat konnte sich der Richtigkeit dieser Argumentation nicht verschliessen. Gleichwohl war Lambergers Einfluss im öffentlichen Leben für längere Zeit dahin; der französische Ambassador ruhte nicht, bis der Rat nachgab. Ungeachtet der Verwendung des Grafen Fuentes und des spanischen Gesandten Alfonso Casati in Luzern²⁾ wurde Lamberger im März 1605 aus dem Rate seiner Vaterstadt gestossen³⁾ und im Juni auf ein Jahr aus Stadt und Land Freiburg verbannt.⁴⁾ Am 16. März 1606 wurde ihm zwar die Rückkehr gestattet und er wieder in den grossen Rat eingesetzt,⁵⁾ aber auf Betreiben des französischen Ambassadors im November 1606 zum zweiten Mal ausgeschlossen.⁶⁾ Dabei blieb es mehrere Jahre. Erst nach dem Tode Heinrichs IV. kam Lamberger wieder zu Ansehen.⁷⁾

Im Wallis wurde die Entfremdung von Spanien zusehends grösser. Die französische Tradition zeigte sich mächtig genug, auch diesmal den spanischen Rivalen — trotz mancher ihm günstiger Umstände — aus dem Felde zu schlagen.

Dieser Rückschlag hatte auch unverkennbare Nachteile für die religiösen Verhältnisse des Landes. Die Protestanten, die mit Weib und Kind fortgezogen waren, kehrten im Herbst 1604 zurück unter dem Vorwande des Weinlesens, in der That aber im Vertrauen auf die Streitigkeiten, welche der spanischen Bewegung halber zwischen den obern und untern Zehnden

1) **Fr**, R.-M. 18. August 1604.

2) **Fr**, R.-M. 20. Sept. 1604.

3) **Fr**, R.-M. 3. März 1605.

4) **Fr**, R.-M. 25. Juni 1605.

5) **Fr**, R.-M. 16. März 1606.

6) **Fr**, R.-M. 29. Nov. 1606.

7) Lamberger nahm von da an noch ein volles Jahrzehnt lang regen Anteil am politischen Leben seiner Vaterstadt wie der gesamten Eidgenossenschaft. Er starb am 2. Oktober 1627.

ausgebrochen waren.¹⁾ Sie wussten den spanischen Namen vollends in solchen Misskredit zu bringen, dass die VII Orte sich genötigt sahen, dem Ambassador Casati und dem Grafen Fuentes betreffs des Bündnisses Vorstellungen zu machen, um zu verhindern, dass Zwietracht oder gar eine Empörung im Wallis ausbreche und die religiöse Lage wieder verschlimmere.²⁾ Die katholische Reaktion war ohnehin gefährdet genug: Dem Abschied von Visp konnte man nicht streng nachleben, da die untern Zehnden drohten, das Einkommen des Bischofs, des Abtes von St. Maurice und des Domstiftes mit Beschlag zu belegen. Die Konkubinen der Geistlichen waren bei der bischöflichen Visitation³⁾ ausgewiesen worden, jetzt tauchten sie wieder auf.⁴⁾ Auch die Annahme des neuen Kalenders vermochten die VII Orte nicht zu erwirken. In Visp hatten sich die Zehnden nicht ablehnend verhalten; schon meinte man, der Landrat habe sich für den neuen Kalender erklärt.⁵⁾ Besonders trat der Generalvikar dafür ein. Er mochte etwas darein setzen, das im Unterwallis teilweise durchgeführte Werk der Kalenderreform durch einen noch vollständigeren Erfolg in den Zehnden zu krönen. Er brachte es soweit, dass die Mehrzahl der Stimmen ihm sicher war. Da sah er auch diese Hoffnung an dem spanischen Bündnis scheitern, „von dem er stets besorgt hatte, dass es viel zu früh komme.“⁶⁾

Eine neue grosse Täuschung hatten die VII Orte erlitten. Schon glaubten sie, einen vollständigen Sieg in den Händen zu haben, als in Visp das Walliservolk sich kraftvoll für seinen katholischen Glauben erhob; bereits erklang von der Furka her der Freudenruf: „Nach langem, trüben Wetter herrscht serenitas

1) Schreiben Uris an Luzern. 4. Nov. 1604. — **L**, W.-A. III.

2) Absch. V, 1 Nr. 548 a (S. 721). — Konferenz der VII kathol. Orte nebst Appenzell I.-R. Luzern, 29. November 1604.

3) Wann diese Visitation stattfand, konnten wir nicht erfahren.

4) Schreiben Uris. a. a. O.

5) **Fr**, R.-M. 21. Juli 1604.

6) Schreiben Adrians an P. Andreas. 28. Aug. 1604. — **L**, W.-A. III.

fidei catholicae.“¹⁾ Kaum neigte sich das Jahr seinem Ende zu, so befand sich das Werk der katholischen Wiedergeburt auf allen Linien im Rückgange.

In diesen Tagen, am 4. Dez. 1604, starb Bischof Hildebrand I. Er war der zweite Fürst, den das Geschlecht der Riedmatten dem Lande geschenkt hat; mehr als neununddreissig Jahre hatte er die hohe Würde inne gehabt. Wie vertrauensvoll hatten die Katholiken von fern und nah bei seinem Amtsantritt ihre Blicke zu ihm erhoben und wie wenig hatte er ihre Erwartungen gerechtfertigt! Trotz seines redlichen Willens, den er bei verschiedener Gelegenheit bewies, hatte er das Sinken des bischöflichen Ansehens nicht verhindern können; noch weniger hatte er vermocht, der hereinbrechenden Flut der religiösen Neuerungen zu widerstehen. Er hinterliess seinem Nachfolger ein gefährliches Erbe.

Sein Tod machte geringes Aufsehen; er bettete einen bereits Vergessenen zur ewigen Ruhe.

¹⁾ Zeitung aus dem Wallis vom 18. Mai 1604. — L, W.-A. III.

